

# WhatsApp-Kommunikation gehörloser Personen in der Deutschschweiz – Eine qualitative Korpusanalyse (Teil I)

VON ALINE MEILI

## 1. Einführung in die Problemstellung

Neuere Kommunikationsformen wie der seit 2009 verfügbare Messenger-Dienst WhatsApp erschließen sich einem immer größer werdenden Nutzerkreis. Am 1. Februar 2016 knackte WhatsApp die Milliardengrenze: mehr als 1.000.000.000 Menschen weltweit verwenden die Applikation zu Kommunikationszwecken (vgl. WhatsApp 2016a). Der Dienst ist für verschiedene mobile Geräte wie Mobiltelefone, Tablets und Laptops verfügbar und in seiner Nutzung seit der Einführung kostenlos. Angefangen bei der Möglichkeit zum Versenden von Nachrichten (nach dem Vorbild von SMS) und dem Organisieren von Gruppenchats bietet der Kommunikationsdienst seit Kurzem auch die Möglichkeit zur Video-Telefonie, was insbesondere für die gehörlosen Nutzer/-innen einen weiteren Vorteil bringt (vgl. WhatsApp 2016b). Die Beliebtheit und intensive Nutzung der neuen Kommunikationsform macht sie zugleich zu einem attraktiven, aber bislang noch weitgehend unbearbeiteten Forschungsgegenstand der Medienlinguistik. Erste Arbeiten zur WhatsApp-Kommunikation aus linguistischer Perspektive haben u. a. Schnitzer (2012), die WhatsApp in einem Exkurs ihrer Dissertation aufgreift, Dürscheid und Frick (2014), Arens (2014) und Frick (in Vorb.) beigetragen. Ein derzeit laufendes, vom Schweizerischen Nationalfonds gefördertes Projekt unter dem Titel „What’s up, Switzerland?“ stellt weitere Ergebnisse zur WhatsApp-Kommunikation in Aussicht, die dem Forschungsdesiderat nach quantitativen Untersuchungen in diesem Bereich beugen

Die vorgestellte Studie kombiniert den Bereich der Medienlinguistik mit der Gebärdensprachlinguistik und beschreibt im Rahmen einer qualitativ ausgerichteten Korpusanalyse die Auffälligkeiten in der schriftlichen Alltagskommunikation gehörloser Personen in der Deutschschweiz. Ziel der Untersuchungen ist die Rückführung ebendieser Auffälligkeiten auf das gebärdensprachliche System, das in der Alltagskommunikation der gehörlosen Proband/-innen dominiert. Im Fokus der hier vorgestellten Korpusanalyse stehen die grammatischen Auffälligkeiten im informellen Schreiben gehörloser Gebärdensprachbenutzer/-innen. In einem ersten Teil wird in die Thematik eingeführt sowie erste Ergebnisse in den Bereichen der Markierung semantischer Rollen sowie Topikalisierungen und unterschiedliche Formen des *Doublings* vorgestellt. In einem nachfolgenden zweiten Teil werden die elliptischen Formen im Zentrum stehen.

können.<sup>1</sup> Was bislang jedoch gänzlich ausstand, waren linguistisch motivierte Untersuchungen zum Kreis der gehörlosen Nutzer/-innen. Dabei sind die beiden Forschungsbereiche der Gebärdensprachlinguistik und der Medienlinguistik zwei Gebiete, die sich auf sehr fruchtbare Weise kombinieren lassen, um die WhatsApp-Kommunikation gehörloser Nutzer/-innen zu untersuchen. Die Forschung an ebendieser Schnittstelle ist deshalb so gewinnbringend, weil die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte im Bereich der Kommunikationsmedien auch die Kommunikationsmöglichkeiten gehörloser Personen wesentlich beeinflusst und vervielfacht hat. Zwar ist der Code, der in schriftbasierten Kommunikationsformen wie SMS oder WhatsApp eingesetzt wird, nicht Teil des gebärdensprachlichen Systems, sehr wohl aber fester Bestandteil der Alltagskommunikation gehörloser Personen. Dies zeigt sich auch daran, dass trotz Videotelefonie oder der Möglichkeit zum zeitversetzten Versenden von Video-Nachrichten (bspw. über die Applikation Glide) auch schriftbasierte Nachrichtendienste häufig zur Kommunikation unter Gehörlosen eingesetzt werden. Gerade deshalb ist es unabdingbar, auch in diesem Bereich mit Hinblick auf den gebärdensprachli-

chen Hintergrund der Schreiber/-innen zu forschen und die schriftliche Kommunikation nicht ausschließlich der an der Lautsprache orientierten Linguistik zu überlassen.<sup>2</sup>

Mit dem Ziel, dieser Forschungslücke zu begegnen, ist das hier in Auszügen vorgestellte Masterprojekt entstanden, welches sich mit der schriftlichen Kommunikation gehörloser Personen mittels WhatsApp auseinandersetzt.<sup>3</sup> Im Zentrum der qualitativ ausgerichteten Korpusanalyse steht die Frage, inwiefern sich die schriftliche Alltagskommunikation gehörloser Personen mittels WhatsApp von derjenigen hörender Personen unterscheidet. Das Augenmerk liegt auf der Analyse der grammatischen Unterschiede, von denen im Rahmen der vorliegenden Ausführungen eine Auswahl präsentiert wird. An dieser Stelle ist zu betonen, dass unter dieser Arbeit keine kompetenzorientierte Studie verstanden werden darf, wie dies z. B. Vollmann, Eisenwort und Holzinger (2000) für österreichische Gehörlose durchgeführt haben. Ziel der Arbeit ist nicht eine Evaluation der Deutschkompetenz gehörloser Personen, sondern die Rückführung der in einem informellen Schreibkontext beobachtbaren sprachlichen Auffälligkeiten auf das gebärdensprachliche System. Analog zu Beißwenger und Pütz

(2001), die in einer ebenfalls qualitativ ausgerichteten Studie die Ausdrucksbildung gehörloser Personen in schriftbasierten Webchats (sog. *Deafchats*) untersucht haben, gehe auch ich davon aus, dass das gebärdensprachliche System in einer informellen, schriftbasierten Kontaktsituation für gehörlose Schreiber/-innen dominanter ist als das System der umgebenden Lautsprache. Beißwenger und Pütz (2001, 404) halten in ihren Ausführungen fest, dass „Chat-Beiträge, anhand derer Gehörlose in Webchats untereinander kommunizieren, [...] oftmals auf den ersten Blick als Zeugnisse einer mangelhaft ausgebildeten Kompetenz in Bezug [sic] auf die Schriftsprache der Hörenden [erscheinen]; sie dürfen aber nicht unter diesem Eindruck beurteilt werden“.

Die Untersuchung zur WhatsApp-Kommunikation gehörloser Schreiber/-innen hat gezeigt, dass die sprachlichen Auffälligkeiten im Schreiben gehörloser Personen eine Systematik aufweisen, die sich auf den gebärdensprachlichen Hintergrund der Schreiber/-innen zurückführen lässt. Sie ausschließlich auf eine ungenügende Lautsprachkompetenz zurückzuführen, greift deshalb als Erklärung zu kurz.

## 2. Zur Kommunikations(platt)form WhatsApp

Die Kommunikationsform WhatsApp (WA) ist aufgrund ihrer Neuheit ein im Gegensatz zur SMS-Kommunikation noch weitgehend unbearbeitetes Forschungsgebiet in der Medienlinguistik. Als terminologische Abgrenzung von der „neuen Kommunikationsform“ SMS bezeichnen Dürscheid und Frick (2014, 151) WA als „neue neue Kommunikationsform“

<sup>1</sup> Vgl. <http://www.whatsup-switzerland.ch/index.php/de/projekt> (17.01.2017) für weitere Informationen zu dem laufenden SNF-Projekt.

<sup>2</sup> Mit dem Begriff „Lautsprache“ referiere ich auf das lautsprachliche System als Ganzes, einschließlich dessen grafischer Repräsentationsform.

<sup>3</sup> Die Masterarbeit wurde an der Universität Zürich (UZH) eingereicht und von Prof. Dr. Christa Dürscheid betreut. Frau Dürscheid hat es mir ermöglicht, neues Forschungsterrain zu betreten und sie hat mich in allen Bereichen unterstützt, wofür ich ihr herzlich danke. Ebenso danke ich Dr. Jörg Keller, der mich in der Schlussphase des Projektes beraten und mir wertvolle Inputs gegeben hat. Die vollständige Arbeit wurde 2016 in der *Networx*-Reihe publiziert und kann unter folgendem Link heruntergeladen werden: <https://www.mediensprache.net/networx/networx-75.pdf>.

und rücken damit deren Neuartigkeit ins Zentrum. Frick (in Vorb.) fasst WA in ihrer Dissertation nicht mehr nur als Kommunikationsform, sondern als „Kommunikationsplattform“, die unterschiedliche Kommunikationsformen in sich vereint. WA bietet synchrone (Telefonie), quasi-synchrone und asynchrone Kommunikationsmöglichkeiten und ermöglicht zudem nebst der Eins-zu-eins-Kommunikation auch die Eins-zu-viele-Kommunikation in Form von Gruppenchats (vgl. ebd.). Den Begriff der Quasi-Synchronie, der für die Kommunikation über WA von zentraler Bedeutung ist, hat Dürscheid (2003) in den Diskurs eingebracht. Sie bezeichnet damit den Umstand, dass ein Kommunikationsteilnehmer zwar sehen kann, dass der Partner soeben eine Nachricht verfasst, ihn dabei aber nicht unterbrechen kann. Diese Art von Synchronie gilt nicht zeichenweise, wie z. B. in einer Face-to-Face-Interaktion oder einem Telefongespräch, sondern „nur turnweise“ und ist deshalb auch terminologisch von der synchronen Kommunikation zu unterscheiden (ebd., 44). Im WA-Kontext drückt sich diese Quasi-Synchronie in der eingblendeten Information „XY schreibt ...“ aus. Darüber hinaus wird auch der Online-Status des Kommunikationspartners eingblendet oder im Falle einer Abwesenheit angezeigt, wann der letzte Beitrag verfasst worden ist (diese Funktion kann über die Einstellungen individuell deaktiviert werden). Zudem kann über WA nicht nur festgestellt werden, ob eine Nachricht versendet worden ist, sondern ob sie vom Rezipienten auch tatsächlich gelesen wurde. Im Falle einer Übermittlung erscheinen neben der gesendeten Textnachricht zwei farblose Häk-

chen, welche sich blau verfärben, sobald die Nachricht vom Rezipienten gelesen worden ist. Durch diese Möglichkeiten zur sozialen Kontrolle ergibt sich eine gänzlich andere Kommunikationssituation, als dies noch bei der SMS-Kommunikation der Fall war. Diesem Umstand muss auch in der Analyse von WA-Nachrichten Rechnung getragen werden. Während bei der SMS-Kommunikation anfänglich vorwiegend zeichenökonomische Überlegungen zu sprachlichen Einsparungen und Abkürzungen geführt haben, entfällt die Zeichenbegrenzung für die WA-Kommunikation. Dafür kommt der oben erwähnte Aspekt der sozialen Kontrolle stärker zum Zug und der Druck, auf eine erhaltene Nachricht zeitnah zu reagieren, dürfte bei WA um einiges größer sein als noch bei SMS. Während bei SMS die Ökonomieanforderungen vor allem auf die Anzahl der verwendeten Zeichen ausgerichtet waren, ergibt sich also bei WA eine Verschiebung hin zu zeitlichen Ökonomieanforderungen (vgl. Dürscheid & Frick 2014, 171). Im Rahmen ihrer in einem Exkurs behandelten Untersuchungen zu WA-Nachrichten hörender Personen stellt Schnitzer (2012, 196 ff.) eine vermehrte Häufigkeit von Flüchtigkeits- und Tippfehlern fest, was wiederum mit den Annahmen von Dürscheid und Frick (2014) korreliert.

Aufgrund dieser aufgeführten Unterschiede zwischen der herkömmlichen SMS-Kommunikation und der Kommunikation über WA kommen Dürscheid und Frick (2014, 172) in ihrer komparativ angelegten Studie zum Schluss, dass ein Vergleich mit der Kommunikationsform Chat in den meisten Fällen angebracht wäre. Für die Analyse

von WA-Kommunikation ist es deshalb von großer Wichtigkeit, sich nicht ausschließlich auf die SMS-Forschung als „Vorgängermodell“ abstützen, sondern auch die Ergebnisse aus der Forschung zur Chat-Kommunikation zur Beschreibung dieser „neuen neuen Kommunikationsform“ hinzuzuziehen. Die Nähe zu Letzterer wird auch in der Bezeichnung des WA-Nachrichtenverlaufs als „Chat-Verlauf“ deutlich.

Was im Hinblick auf gehörlose WA-Nutzer/-innen besonders interessant ist, sind die erweiterten Möglichkeiten zum kostenfreien Versand von Bildern und Videos, die ergänzend zu den Textnachrichten versendet werden können. Auf die Kombination von Bild und Text respektive Videobotschaften und Text konnte im Rahmen der hier vorliegenden Untersuchung nicht eingegangen werden, im Hinblick auf weiterführende Studien ist dies jedoch insbesondere für gesprächsanalytische Forschungsansätze von großem Interesse. Die hier beschriebene Untersuchung richtet den Fokus ausschließlich auf die sprachliche Beschaffenheit der über WA versendeten Textnachrichten gehörloser Nutzer/-innen und schließt den Einsatz von Bild- und Video-Dateien nicht mit ein.

### 3. Terminologische Anpassungen

In medienlinguistischen Arbeiten wird insbesondere das Konzept einer konzeptionellen und einer medialen Ebene der Mündlichkeit respektive Schriftlichkeit nach Koch und Oesterreicher (1985; 1994; 2007) rege rezipiert. Die mediale Ebene ist in diesem Modell dichotomisch angelegt,

ein Text nach Koch und Oesterreicher (1985; 1994; 2007) liegt somit entweder in mündlicher oder schriftlicher Form vor. Bereits hier wird deutlich, dass zumindest auf der medialen Ebene die Gebärdensprachen (noch) nicht angedacht worden sind und das Modell stark auf gesprochene Sprachen ausgerichtet ist. Auf konzeptioneller Ebene unterscheiden Koch und Oesterreicher skalar auf einem Kontinuum zwischen den Extrempolen einer Nähesprache und einer Distanzsprache. Hier unterscheiden sie die Sprache der kommunikativen Nähe von der Sprache der kommunikativen Distanz mittels einzelner Parameter, wie bspw. „raum-zeitliche Nähe vs. raum-zeitliche Distanz“, „Dialogizität vs. Monologizität“ oder „Privatheit vs. Öffentlichkeit“ (vgl. Koch & Oesterreicher 2007, 351).

Ein Telefongespräch unter Freundinnen wäre nach der von Koch und Oesterreicher (1985; 1994; 2007) vorgeschlagenen Kreuzklassifikation sowohl medial als auch konzeptionell stark mündlich einzustufen, während ein Bewerbungsgespräch zwar als medial mündlich aber konzeptionell eher schriftlich einzuordnen ist. Ein SMS an eine gute Freundin wiederum gilt als medial schriftlich und konzeptionell stark mündlich, wobei eine E-Mail an den Bürgermeister als medial schriftlich und konzeptionell ebenfalls stark schriftlich klassifiziert wird. Koch und Oesterreicher (1985; 1994; 2007) unterscheiden auf medialer Ebene ausschließlich zwischen phonischer und grafischer Repräsentation von Sprache, weshalb im Zusammenhang mit Gebärdensprachen die „gebärdete“ Repräsentationsform ergänzt werden muss. Hier stellt sich jedoch bereits ein erstes Problem, welches verdeutlicht,

dass eine einfache Adaptation des Modells nicht gelingen kann. Während die phonische und grafische Repräsentation der deutschen Sprache auf einem zugrunde liegenden Sprachsystem (dem der deutschen Lautsprache) fußt, kann die gebärdete Repräsentationsform nicht ohne Weiteres dem Modell angefügt werden, da es sich nicht um eine gebärdete Repräsentation der deutschen Sprache, sondern um ein eigenständiges Sprachsystem handelt.

Doch auch im Zusammenhang mit den neuen Medien sollte das Modell nicht unreflektiert übernommen werden, wie Dürscheid (2003) anmerkt: Sie plädiert dafür, dass das Nähe-Distanz-Konzept auf der medialen Ebene zusätzlich zwischen synchroner, quasi-synchroner und asynchroner Kommunikation unterscheiden sollte. Die Synchronizität wirkt sich ebenso auf die konzeptionelle Ebene aus, weshalb im erweiterten Modell nach Dürscheid (2003, 46) Diskursarten näher beim Mündlichkeitspol verortet werden als etwa Textsorten. Auf ebendiesen Einfluss der Synchronizität auf die sprachliche Ebene verweisen auch Beißwenger und Pütz (2001, 404) in ihrer Arbeit zur sprachlichen Ausdrucksbildung in Gehörlosen-Webchats und stellen fest, dass die an einem Chat beteiligten (gehörlosen) Personen den Austausch dahingehend als nächstsprachlich konzipieren, als sie auf Versprachlichungsstrategien der gebärdensprachlichen Face-to-Face-Kommunikation zurückgreifen. Beißwenger und Pütz (2001) klassifizieren den Chat als synchrone Kommunikationsform, mit Hinblick auf die Terminologie nach Dürscheid (2003) wären die von ihnen untersuchten *Deafchats* allerdings

zur quasi-synchronen Kommunikation zu rechnen.

Gerade im Bereich der hier untersuchten Schnittstelle zwischen Medienlinguistik und Gebärdensprachforschung stellt sich jedoch die grundlegende Frage nach der Akzeptabilität der von Koch und Oesterreicher geprägten und in der Medienlinguistik breit rezipierten Terminologie. Während für die Lautsprache zwei Repräsentationsformen – eine phonische und eine grafische – existieren, ist die Situation für gehörlose Gebärdensprachbenutzer/-innen wesentlich komplexer. Da eine praktikable Gebrauchsschrift für Gebärdensprachen bis heute nicht existiert, müssen auch sie zur schriftlichen Kommunikation auf die grafische Form der Lautsprache zurückgreifen. Während es sich bei hörenden Schreiber/-innen beim Wechsel von der gesprochenen zur schriftlichen Variante primär um einen Wechsel in der medialen Repräsentationsform handelt, verläuft der Wechsel von der Gebärdensprache in das schriftliche Medium zweistufig. Neben dem Wechsel von der gesprochenen sprachlichen in die schriftliche Modalität müssen gehörlose Gebärdensprachbenutzer/-innen zusätzlich eine Transferleistung vom gebärdensprachlichen ins lautsprachliche System erbringen.

Auch Beißwenger und Pütz (2001) passen die Terminologie entsprechend an und ersetzen „konzeptionelle Mündlichkeit“ und „konzeptionelle Schriftlichkeit“ durch das Begriffspaar „Nähesprache“ und „Distanzsprache“. Dürscheid (2003, 52) spricht sich jedoch gegen eine solche Terminologie aus, indem sie betont: „Auf die Charakterisierung der Eckpunkte des Kontinuums mit den

Bezeichnungen ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘ bzw. ‚Sprache der Nähe‘ und ‚Sprache der Distanz‘ sollte verzichtet werden.“ So trifft bspw. die räumliche oder auch die zeitliche Nähe für die WA-Kommunikation, die zur Fernkommunikation eingesetzt wird, gerade nicht zu. Die im Rahmen dieser Studie analysierten WA-Chatverläufe stellen alle dahingehend informelle Gesprächssituationen dar, als es sich bei sämtlichen Chats um einen privaten Austausch befreundeter Personen handelt. Aus diesem Grund möchte ich nicht die von Beißwenger und Pütz (2001) vorgeschlagene Terminologie weiterführen, sondern benutze in Anlehnung an diese Informalität die Bezeichnung „informelle Gebärdensprachlichkeit“ (Meili 2016, 12), um ausgehend davon sprachliche Auffälligkeiten in der schriftlichen WA-Kommunikation gehörloser Personen beschreiben und erklären zu können.

Ebenso wenig möchte ich das von Beißwenger und Pütz (2001) verwendete Gegensatzpaar „Sprache der Hörenden“ versus „Sprache der Gehörlosen“ aufnehmen, sondern weiterhin die Begriffe „Lautsprache“ und „Gebärdensprache“ verwenden. Nach Beißwenger und Pütz (2001, 407) hat die „Sprache der Hörenden“ zwei Repräsentationsformen (vgl. die Ausführungen oben), die „Sprache der Gehörlosen“ dagegen nur eine. Mit der entsprechenden terminologischen Anpassung soll vermieden werden, dass das Gebärden als weitere Modalität der deutschen (Laut-)Sprache verstanden wird und die Eigenständigkeit der Sprachsysteme betont werden (vgl. Beißwenger & Pütz 2001, 407). Dem Anliegen ist zwar durchaus zuzustimmen, eine Sprache deshalb auf den Hörstatus der Benutzer/-innen einzuschränken,

scheint mir jedoch nicht der richtige Weg zu sein. Schließlich wird die Gebärdensprache nicht ausschließlich von Gehörlosen verwendet, sondern ebenso von Schwerhörigen, CI-Träger/-innen, Spätertaubten, CODAs oder hörenden Personen mit gehörlosen Familienmitgliedern oder Freund/-innen. Eine solche Zweiteilung, wie sie von Beißwenger und Pütz (2001) vorgeschlagen wird, exkludiert m. E. eine Mehrheit der tatsächlichen Gebärdensprachbenutzer/-innen und fördert zudem die Zweiteilung in eine hörende und eine gehörlose Gemeinschaft, statt die Gebärdensprachgemeinschaft zu fördern.

#### 4. Korpus

Die Datenerhebung erfolgte durch einen auf dem sozialen Netzwerk Facebook publizierten Videoaufruf in Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS). Die starke Vernetzung der zahlenmäßig kleinen Deutschschweizer Gehörlosengemeinschaft und die Möglichkeit, einen Beitrag via Facebook zu „teilen“, haben dazu beigetragen, dass innerhalb kurzer Zeit viele gehörlose Gebärdensprachbenutzer/-innen erreicht werden konnten. Ebenso konnte dadurch eine breite Personengruppe erreicht werden, die sich aufgrund der Weitläufigkeit des Netzwerks nicht nur auf die Region Zürich beschränkte. Der Video-Botschaft habe ich eine detaillierte und bebilderte Anleitung beigefügt, anhand derer die Teilnehmenden schrittweise nachvollziehen konnten, wie sie die Daten in Form von Chat-Transkripten übermitteln können.

Daraus entstand ein umfangreiches Korpus aus 13, teils sehr umfangreichen Transkripten von WA-

Chatverläufen. Insgesamt konnten 4.016 einzelne Nachrichten von 21 gehörlosen Personen aus den Regionen Zentralschweiz, Ostschweiz, Bern und Zürich analysiert werden. Tabelle 1 (re.) bildet das Korpus in seiner Ganzheit ab.

Die Abkürzung GLW referiert auf die Merkmale „gehörlos, weiblich“ und GLM auf „gehörlos, männlich“. Dazu ist in Klammern jeweils vermerkt, ob an einem Chat ausschließlich gehörlose Personen (GL) oder auch hörende Kommunikationsteilnehmer/-innen (HÖ) beteiligt waren. Unter der Spalte CAs fasse ich sämtliche *Communicative Acts* eines Chatverlaufes. Den Terminus *Communicative Acts* verwenden Jucker und Dürscheid (2012) für einzelne SMS-Nachrichten und ich habe ihn in Analogie auf die einzelnen WhatsApp-Sprechblasen übertragen. Die quantitativen Angaben unter CAs fassen ausschließlich Nachrichten (keine Bilder) gehörloser Personen, die Beiträge der hörenden Personen wurden nicht miteingerechnet. Eine Ausnahme bildet die in WA 6 beteiligte hörende Person, welche als CODA mit beiden Sprachsystemen aufgewachsen ist und deren Äußerungen mit Hinblick auf ein mögliches Code-Switching von besonderem Interesse waren. Als zweiten Sonderfall in der Auswahl der Proband/-innen präsentiert sich GLM 3, der zwar gehörlos ist, sich allerdings stärker an der hörenden Gesellschaft orientiert und die Gebärdensprache nicht verwendet. Aufgrund seiner starken Orientierung an der Lautsprache ist deshalb zu erwarten, dass sich in seinen CAs keine auf die DSGS rückführbaren Äußerungen finden. Für alle übrigen Proband/-innen ging ich davon aus, dass sich in einem informellen

Chat	Total CAs	Proband/-innen
WA1 (GL/HÖ)	50	GLW 1
WA 2 (GL)	196	GLW 2, GLW 3
WA 3 (GL/HÖ)	6	GLW 4
WA 4 ((GL/HÖ)	1001	GLW2, GLW 3, GLW 5, GLM 3, GLM 4
WA 5 (GL)	12	GLW 6, GLM 1
WA 6 (GL/HÖ)	45	GLW 1, GLW 7
WA 7 (GL)	1585	GLW 2, GLW 5
WA 8 (GL)	16	GLW 2, GLM 2
WA 9 (GL)	262	GLW 2, GLW 8, GLM 5
WA 10 (GL)	26	GLW 2, GLW 9
WA 11 (GL)	93	GLW 2, GLW 10, GLM 6, GLM 7, GLM 8
WA 12 (GL)	562	GLW 2, GLW 11, GLM 4, GLM 9
WA 13 (GL)	161	GLW 2, GLW 12
<b>Total</b>	<b>4016</b>	<b>12 GLW, 9 GLM</b>

Tab. 1: Übersichtstabelle zum erstellten WhatsApp-Korpus

Schreibkontext, wie er in allen vorliegenden WA-Chats gegeben ist, Versprachlichungsstrategien aus der DSGS im zur schriftlichen Kommunikation verwendeten lautsprachlichen Code als „informelle Gebärdensprachlichkeit“ zeigen. Ich orientiere mich dabei an der Untersuchung von Beißwenger und Pütz (2001) zur Chat-Kommunikation Gehörloser und gehe ebenfalls davon aus, dass die Strukturen der Gebärdensprache bei den gehörlosen Schreiber/-innen dominanter sind, als die Strukturen der umgebenden Lautsprache. Diese stellt für die Gehörlosen, wenn nicht eine Fremdsprache, dann zumindest eine Zweitsprache dar.

## 5. Grammatische Auffälligkeiten

Die qualitativ angelegte Analyse fokussiert auf grammatische Auffälligkeiten in den schriftlichen Äußerungen gehörloser Personen und beschreibt diese vor dem Hintergrund der sprachstrukturellen Eigenheiten der DSGS. Im Folgenden möchte ich auf drei Bereiche der grammatischen Auffälligkeiten im analysierten Korpus näher eingehen und sie vor dem eben dargelegten gebärdensprachlichen Hintergrund der Schreiber/-innen beschreiben und erklären.

### 5.1. Markierung semantischer Rollen

Bei der Verschriftung der „Übereinstimmungsverben“ (vgl. Boyes Braem 1995), in der Literatur auch als „Kongruenzverben“ bezeichnet (vgl. Domahs & Primus 2016) konnte eine Regelhaftigkeit festgestellt werden, die auf die sprachliche Struktur der Gebärdensprache zurückgeführt werden kann. Die Klasse der übereinstimmenden Verben koordiniert den Ausgangspunkt der Gebärde (Subjekt) und die Richtung der Bewegungskomponente (in der deutschen Lautsprache Akkusativ- oder Dativobjekt) (vgl. Boyes Braem 1995, 64). Hierfür müssen die Referenten zuvor im Gebärdensraum verortet werden, worauf dieser nun definierte Ort (Locus<sup>4</sup>) für den jeweiligen Referenten steht. Als Beispiel dient das Übereinstimmungsverb *fragen* (vgl. Bsp. (1) und (2) nach der Notationsweise von Boyes Braem 1995, 64). Die Referenten *ich* und *Rob* werden mit je einem Locus im Gebärdensraum assoziiert, ausgedrückt durch die abstrakten referentiellen Indexe *a* (*ich*) und *b* (*Rob*). In (1) führt die Bewegung vom Subjekt (*ich*, *a*) hin zu *b*, welches stellvertretend für *Rob* steht. In (2) wird der mit *Rob* assoziierte Locus zum Ausgangspunkt der Bewegung und macht *Rob* dadurch zum Subjekt des Satzes.

- |     |                 |           |
|-----|-----------------|-----------|
| (1) | Ich frage Rob.  | (Deutsch) |
|     | aFRAGENb        | (DSGS)    |
| (2) | Rob fragt mich. | (Deutsch) |
|     | bFRAGENa        | (DSGS)    |

<sup>4</sup> Der Begriff „Locus“ referiert auf einen Punkt im Gebärdensraum, der mit dem Referenten assoziiert wird und in der Literatur als „referentieller Locus“ oder „R-Locus“ bezeichnet wird (vgl. Mathur & Rathmann 2012, 140).

- (3) Kannst du bitte **an** allen sagen. (WA 7, GLW 2)
- (4) Guten morgen, wäre sicher einfacher z. besser, dass du pdf. **an** [Name] schicken. (WA 9, GLM 5)
- (5) Werde **an** SDY informieren. (WA 7, GLW 2)
- (6) Liebe [Name] nicht einfach, aber kannst du **an** Sekretärin anrufen. (WA 3, GLW 4)
- (7) Frag **an** Zürich, wer diese Gestalt gemacht hat. (WA 9, GLM 5)
- (8) [Name] - was willst du mit dem Muskeln **an** uns zu seigen?? (WA 11, GLW 2)
- (9) Er möchte heute **an** seinem Chef reklamieren (WA 7, GLW 5)

Während DSGS die semantischen Rollen mittels Bewegungsrichtung in der Gebärdensführung markiert, verwendet die deutsche Lautsprache nebst der Wortstellung auch die Kasusflexion zur Unterscheidung der semantischen Rollen, wie aus den angeführten Beispielen (1) und (2) deutlich wird. Die semantische Rolle des Agens in der deutschen Lautsprache wird bspw. in (1) mittels Nominativ markiert, während die semantische Rolle des Patiens mit Akkusativ markiert wird. Die Strategien zur Markierung solcher semantischen Rollen unterscheiden sich in Laut- und Gebärdensprache grundlegend. Dies zeigt sich ebenso im hier untersuchten informellen schriftlichen Kontext, wo zwei grundlegend verschiedene Sprachsysteme in der schriftbasierten Kommunikation aufeinandertreffen.

Bezüglich der Kasusmarkierung in der deutschen Lautsprache gaben gehörlose Gewährspersonen<sup>5</sup> an, dass sie sich oft unsicher fühlten und diese Unsicherheit dadurch kompensierten, dass sie die semantischen Rollen zusätzlich mittels einer Präposition markierten, um Missverständnisse zu vermeiden. Diese Eigenheit

zur zusätzlichen Kennzeichnung semantischer Rollen durch einen lexikalischen Marker zeigte sich in den hier untersuchten WA-Nachrichten im Zusammenhang mit den Übereinstimmungsverben deutlich. Als lexikalischer Marker wird vor allem die Präposition *an* verwendet. Die Beispiele (3) bis (9) zeigen Auszüge aus den WA-Chats<sup>6</sup>, in denen die übereinstimmenden Verben *sagen* (3), *schicken* (4), *informieren* (5), *anrufen* (6), *fragen* (7), *zeigen* (8) und *reklamieren* (9) mit *an* kombiniert werden, um die Rolle des Patiens eindeutig zu markieren.

Die Flexion dieser Übereinstimmungsverben kann also im schriftbasierten, informellen Kontext wie in der Kommunikation über WhatsApp durch das Hinzufügen einer zusätzlichen lexikalischen Markierung, hier mittels der Präposition *an*, realisiert werden. Die Wahl dieser Präposition legt eine semantische Motiva-

tion nahe, da *an* als lokale Präposition die mit den R-Loci verbundene räumliche Bedeutungskomponente bereits mit sich bringt.

Wie bereits erwähnt, können aufgrund der geringen Größe des Korpus keine statistisch signifikanten Aussagen getroffen werden. Die vorgestellte Strategie zur Verschriftung dieser Klasse von Verben ist von 6 der gehörlosen Schreiber/-innen insgesamt 22 Mal realisiert worden. Diese Zahl erscheint mit Blick auf den Umfang des Korpus von insgesamt 4.016 WA-Nachrichten zwar als sehr gering. Dennoch impliziert der Umstand, dass 6 Proband/-innen die semantischen Rollen auf diese spezifische Weise markieren, dass es sich hierbei um ein Phänomen handelt, welches über die idiosynkratische Ebene des individuellen Sprachgebrauchs hinausgeht.

<sup>5</sup> Ich konnte auf die breite Unterstützung der DSGS-Gemeinschaft zählen und die Daten mit verschiedenen gehörlosen Expert/-innen im Rahmen der Netzwerktreffen der Deutschschweizer Gebärdensprachlinguist/-innen diskutieren. Im Besonderen möchte ich an dieser Stelle Katja Tissi und Sandra Sidler-Miserez danken, die mich mit ihrer Expertise tatkräftig unterstützt haben. Auch den Mitgliedern der DSGS-Gemeinschaft danke ich herzlich für das entgegengebrachte Vertrauen und die zahlreichen Einsendungen von Nachrichten.

<sup>6</sup> In Klammern ist der jeweilige Chat und die schreibende Person angegeben, zur Aufschlüsselung vgl. Tab. 1.

\_\_\_\_\_ W-Frage

- (10) FRAGE | WANN GENAU TREFFEN (DSGS)  
*Ich habe eine Frage: Wann treffen wir uns genau?* (Deutsch)
- (11) INFO | MORGEN KEIN KURS (DSGS)  
*Zur Information, morgen findet kein Kurs statt.* (Deutsch)
- (12) Frage euch wer hat Reisebuch Amsterdam ...??? (WA 1, GLW 1)
- (13) Meine frage, die messe in Lu ist auch am So offen? (WA 12, GLW 2)
- (14) Zur info, in zug (vor dem palast) ist heute grosser markt wie chilbi (WA 7, GLW 5)
- (15) Info [Name] kein WhatsApp denke ich (WA 11, GLM 7)

DZ 105 17 **115**

## 5.2. Topikalisierungen

Während die deutsche Lautsprache fokussierte Elemente durch Änderung der Satzmelodie oder Betonung kennzeichnen kann, markiert die DSGS wie die Deutsche Gebärdensprache (DGS) fokussierte Elemente syntaktisch und zwar durch Topikalisierung (vgl. Erlenkamp 2012, 176). Der Produzent einer sprachlichen Äußerung muss dabei stets Annahmen zum Vorwissen des Rezipienten treffen und seine eigenen Informationen dementsprechend übermitteln (vgl. Chafe 1974, 112). In einigen gesprochenen Sprachen, wie z. B. Englisch oder Deutsch, und ebenso in DSGS wird die als bekannt vorausgesetzte Information zuerst vermittelt. Auf diese als bekannt vorausgesetzte Information (Thema) folgt anschließend der Rhema-Kommentar mit neuer Information. Dieser Topikalisierung von fokussierten Konstituenten kommt in Gebärdensprache eine wichtige Funktion zur Strukturierung gebärdensprachlicher Äußerungen zu, wie Morales-López, Reigosa-Varela und Bobillo-García (2012,

481) an der Spanischen Gebärdensprache (LSE) aufzeigen. Zur DSGS liegen bis heute keine vergleichbaren datenbasierten Studien wie die Arbeit zur LSE vor – in den vom Schweizerischen Gehörlosenbund (SGB-FSS) entwickelten Lehrmitteln für DSGS-Lernende finden sich jedoch Hinweise zum Einsatz von Topikalisierungen. So wird insbesondere bei längeren Erzählungen das Thema einleitend explizit genannt und in die linke Satzperipherie bewegt (vgl. SGB-FSS 2004, 19). Nebst dieser einleitenden Nennung des Themas ist auch eine Angabe der Äußerungsfunktion für die Kommunikation in DSGS von pragmatischer Bedeutung. Insbesondere Fragesätze und informierende Sätze können in DSGS mit einer lexikalischen Gebärde FRAGE oder INFO overt markiert werden. Diese Markierung der Satzfunktion wird dem Satz mit der eigentlichen Proposition vorangestellt. Die frei konstruierten Beispiele (10) und (11) zeigen solche prototypischen Äußerungen in DSGS mit topikalisierte Satzfunktion.

Durch die einleitenden Gebärden FRAGEN und INFO wird die Intention

der jeweils nachfolgenden Proposition kommuniziert, wobei im Falle der Frage die nachfolgende W-Frage noch zusätzlich mittels nonmanueller Komponenten markiert wird, deren Skopus im Beispiel (10) visualisiert ist. Üblicherweise werden die topikalisierten Gebärden FRAGE und INFO von der nachfolgenden Äußerung durch eine kurze Pause prosodisch abgegrenzt, was in (10) und (11) durch die Zäsur verdeutlicht wird. Diese Kommunikationsstrategie einer topikalisierten Satzfunktion „Frage“ oder „Information“ wird auch in der schriftlichen Kommunikation über WhatsApp deutlich, wie die Beispiele (12) bis (15) zeigen.

Die Intentionen werden hier der eigentlichen Frage resp. dem informativen Aussagesatz vorangestellt und kennzeichnen deren pragmatische Funktion. In einigen Tokens im untersuchten Korpus wird die Topikalisierung „Info“ durch die deutsche Präposition zu ergänzt (vgl. Bsp. (14)), häufiger jedoch ohne präpositionale Ergänzung verwendet (wie in Bsp. (15)).

Auffallend ist die Häufigkeit, mit der diese kommunikative Strategie

- (16) Zur info- habe bereits euch ein email geschickt [...] (WA 9, GLW 2)
- (17) Info: [Name] ist heute morgen zum zweiten Mal Vater. (WA 11, GLM 6)
- (18) Wegen sushi machen, machen wir am besten unter der Woche. (WA 2, GLW 2)
- (19) Wegen Hintergrund u. Logo für Flyer muss ich herausfinden, welche passt am besten. (WA 9, GLM 5)
- (20) Wegen streichen. Ich kann im feb. Nicht [...] (WA 13, GLW 13)
- (21) Du schreibst du fehler ‚besset‘ (WA 4, GLW 2)

im Korpus auftritt. Von insgesamt 21 Proband/-innen übertragen 11 die Topikalisierungen aus der DSGS in die schriftliche Kommunikation über WhatsApp (7 GLW und 4 GLM). In einigen Fällen wird auch die Zäsur (vgl. Bsp. (10) und (11)) in die Schriftlichkeit übertragen, wobei unterschiedliche Strategien verwendet werden. Die topikalisierte Satzfunktion wird zumeist durch ein Komma abgesetzt (wie in den Bsp. (13) und (14)), in einigen Fällen auch mittels Doppelpunkt oder Bindestrich (vgl. Bsp. (16) und (17)) von der nachfolgenden Proposition abgegrenzt.

Das vorangestellte „Info“ wird von DSGS-Fachpersonen als einseitige Information interpretiert, auf die nicht zwingend eine Reaktion vonseiten des Rezipienten erwartet wird. Sie kann somit ähnlich wie die standardisierte E-Mail-Floskel „z. K.“ (zur Kenntnisnahme) gewertet werden.

Nebst topikalisierten Satzfunktionen finden sich im untersuchten Korpus auch Topikalisierungen des Themas mit anschließendem Rhema-Kommentar. Besonders häufig treten in den untersuchten Nachrichten mit *wegen* eingeleitete Topikalisierungen auf. Die Präposition wird dabei allerdings nicht kausal, sondern mit der primären Semantik „bezüglich“ ver-

wendet und tritt stets ohne den für die Lautsprache obligatorischen Artikel auf (vgl. Beispiele (18) bis (20)).

Die nach dem in (18) bis (20) erkennbaren Muster konstruierten Nachrichten orientieren sich stark an der für gebärdensprachliche Äußerungen in DSGS typischen Topikalisierung des Themas mit anschließendem Rhema-Kommentar. Es werden dabei ausschließlich im vorausgegangenen Nachrichtenverlauf genannte und den Chat-Teilnehmer/-innen bekannte Informationen mit *wegen* kombiniert und in die linke Satzperipherie bewegt. Dieser Umstand entspricht der Argumentation von Chafe (1974, 112), wonach bereits bekannte Inhalte tendenziell als Erstes übermittelt werden. Eine Einführung von gänzlich unbekannter, neuer Information mit der Präposition *wegen* findet sich in den untersuchten Daten nicht.

### 5.3. Doubling

Nebst der Topikalisierung ist auch die Doppelung (*Doubling*) von Konstituenten eine Strategie, die von vielen Gebärdensprachen zur Markierung fokussierter Elemente eingesetzt wird (vgl. Shimamura & Tieu 2013). Insbesondere die Doppelung

von Personalpronomen in satzfinaler Position ist typisch für die Kommunikation in DSGS (vgl. SGB-FSS 2004, 16). Nebst dem pronominalen *Doubling* können in DSGS (ebenso wie in ASL, vgl. Sandler & Lillo-Martin 2006) auch verschiedene W-Pronomen am Satzende wiederholt werden. Eine Wiederholung der Konstituenten kann eine Betonung ebendieser bewirken, was in der Literatur als „*emphatic focus*“ (*E-Focus*) bezeichnet wird (vgl. Nunes & Quadros 2004). Diese Strategie der Verdoppelung fokussierter Elemente übertragen 4 der gehörlosen Schreiber/-innen (GLW 2, GLW 8, GLM 5, GLM 7) in ihre WA-Kommunikation. Das Beispiel (21) zeigt ein Token einer pronominalen Doppelung.

Das Subjekt *du* (ein hörender Schreiber, der auf seine fehlerhafte Orthografie hingewiesen wird) wirkt hier durch das *Doubling* speziell hervorgehoben. Das obige Beispiel (21) ist nebst der grammatischen Komponente auch aus einem pragmatischen Gesichtspunkt interessant, weil der hier beschriebene Fall einer Fremdkorrektur unter gehörlosen Schreibenden nicht beobachtet werden konnte; auch wenn deren Schreibweise offensichtlich von der standardisierten Norm abwich.

- (22) Stimmt das aber 2 Seite gross 1 Seite klein stimmt das ich schaue und kopieren ok (WA 9, GLW 8)
- (23) [Name] kommt auch nach Deutschland, nur wenn wir billige Hotel kommt auch (WA 11, GLM 7)
- (24) Eine frage, was sollen wir was bringen? (WA 12, GLW 2)
- (25) Wo welche Deutsche kannst du mir sagen, wo ich korrigieren soll, weil hier Programm mit Ebene. (WA 9, GLM 5)

Nebst der in (21) beschriebenen pronominalen Doppelung finden sich auch Doppelungen größerer syntaktischer Einheiten wie in (22) und (23).

Aus dem Chat-Kontext ist Beispiel (22) trotz fehlender Interpunktion als Entscheidungsfrage zu interpretieren, auf welche die Produzentin eine Ja/Nein-Antwort erwartet. Auf die vorausgehende Frage, ob GLW 8 beide Seiten erhalten habe, vergewissert sich diese durch (22) noch einmal, ob das Format so richtig sei. Die gedoppelte Konstituente *stimmt das* rahmt hier den ersten Teilsatz ein und grenzt ihn dadurch auch syntaktisch vom nachfolgenden *ich schaue und kopieren ok* ab. Die Doppelung hat in (22) also auch die Funktion einer Skopusmarkierung über die Entscheidungsfrage *stimmt das aber 2 Seite groß 1 Seite klein stimmt das*, die als solche weder durch Interpunktion noch durch Wortstellung gekennzeichnet ist.

Für (23) bieten sich zwei mögliche Interpretationen an. Thema der WA-Konversation, aus welcher die Äußerung (23) stammt, ist das Organisieren einer Gruppenreise nach Deutschland. Eine Person aus der Gruppe hat allerdings keinen Zugang zum WA-Chat, weshalb GLM 7 für sie ihren Standpunkt den übrigen Chat-Teilnehmer/-innen mitteilt. Die doppelte Realisierung der Konstituenten *kommt auch* bietet als erste Inter-

pretationsweise an, dass die besagte Person tatsächlich sehr gerne an der Gruppenreise teilnimmt, aber lieber eine günstigere Unterkunft buchen möchte. Diese emphatische Interpretation des *Doublings* entspricht dann der Proposition „[Name] kommt bestimmt, möchte aber ein billiges Hotel buchen“. Im Gegensatz zum Beispiel (22) sind die gedoppelten Elemente in (23) allerdings mit einem Komma voneinander abgetrennt. Um als *Doubling* interpretiert werden zu können, müssen die gedoppelten Elemente jedoch im gleichen Teilsatz stehen. Wird dieses Komma als prosodische Pause interpretiert, wäre das gedoppelte Element in der Folge keine Doppelung mehr, sondern eine Wiederaufnahme der ersten Komponente als kohäsives Mittel zur Verknüpfung zweier Sätze. Weil dann die vermeintlich gedoppelten Konstituenten nicht mehr als *Doubling* interpretierbar sind und dadurch auch die Interpretationsweise des emphatischen Fokus wegfällt, hätte das ebenso eine geänderte Proposition zur Folge: „[Name] kommt auch nach Deutschland. Sie kommt aber nur, wenn wir ein billiges Hotel buchen.“

Neben der bereits beschriebenen pronominalen Doppelung und der Doppelung größerer Einheiten finden sich auch gedoppelte W-Pronomen, die ebenso in der Alltagskom-

munikation in DSGS weitverbreitet sind. In den Beispielen (24) und (25) sind zwei Fälle von gedoppelten W-Pronomen abgebildet.

In (24) finden sich gleich zwei der hier vorgestellten Strategien in DSGS. Zum einen leitet GLW 2 den Fragesatz durch die topikalisierte Satzfunktion ein (vgl. Kap. 5.2 zur Topikalisierung) und zum anderen doppelt sie das W-Pronomen *was*. Da auch hier die beiden Formen von *was* im gleichen Teilsatz vorkommen, ist eine emphatische Interpretation als *E-Focus-Doubling* naheliegend.

In (25) wird einerseits das Fragepronomen *wo* doppelt realisiert und andererseits im ersten Teilsatz mit einem zweiten Fragepronomen (*welches*) kombiniert. Diese Kombination zweier Fragepronomen ist für die DSGS durchaus üblich und wurde bereits im Rahmen einer kleineren Studie zu Interrogativkonstruktionen in der DSGS als „multiple W-Fragen“ beschrieben (vgl. Meili 2015, 17 f.). GLM 5 erkundigt sich in (25) nach einer schriftkompetenten, hörenden deutschen Kontaktperson, die die als Flyer konzipierte Programmausschreibung hinsichtlich der sprachlichen Korrektheit überprüfen soll. Bezogen auf den Kontext liegt auch hier eine Interpretation des gedoppelten W-Pronomens als *E-Focus-Doubling* nahe, weil sich die Lesart des Pronomens *wo* als Relativpronomen

- (26) Guten morgen leider nicht pdf kann nicht korrigieren nur möglich word. (WA 9, GLW 8)
- (27) Ich habe im link gelesen. Man kann kein nicht mit der karte bezahlen. (WA 7, GLW 2)
- (28) Hoi Mam, hier regnet regnet ... (WA 4, GLW 2)
- (29) Hier super wetter. Schweiu pfui --- regen regen ... (WA 4, GLW 2)

aufgrund eines fehlenden Bezugsworts ausschließen lässt.

Als weitere Form gedoppelter Konstituenten findet sich in einer Nachricht von GLW 8 eine Doppelung der Negationspartikel *nicht* (vgl. Beispiel (26)). Die Doppelung dieses Negationselements ist deshalb interessant, da es sich hier möglicherweise nicht um ein *E-Focus-Doubling*, sondern um eine Realisierung nonmanueller Merkmale in der Schriftlichkeit handeln könnte.

Bei der Interpretation der in (26) vorliegenden doppelten Realisierung von *nicht* als schriftlicher Ausdruck nonmanueller Merkmale stütze ich mich auf die Argumentation von Pfau (2001), welcher die DGS zu den Sprachen mit Spalt-Negation zählt. Pfau interpretiert das in Kombination mit der manuellen Negationspartikel *nicht* auftretende Kopfschütteln als ein separates Morphem. Die Klassifizierung des Kopfschütteln als Morphem begründet Pfau (ebd., 21 f.) damit, dass sich das nonmanuelle Merkmal des Kopfschütteln stets über das Prädikat erstreckt, im Gegensatz zur optionalen manuellen Partikel *nicht* obligatorisch ist und demgemäß morphemischen Charakter hat. Das Kopfschütteln als nonmanuelles Morphem wird bei einer Verneinung mit der manuellen Partikel *nicht* kombiniert, was von Pfau als Spalt-Negation ausgelegt wird.

DSGS verwendet zur Verneinung dieselbe Strategie wie die DGS und kombiniert das von Pfau als autosegmentales Merkmal mit morphemischem Charakter beschriebene Kopfschütteln mit einer optionalen Partikel *nein* oder *nicht*. Deshalb liegt für die gedoppelte Negationspartikel *nicht* in Beispiel (26) die Interpretation nahe, dass es sich hier um einen Transfer des Prinzips der Spalt-Negation aus dem gebärdensprachlichen System in die Schriftlichkeit handelt und das nonmanuelle Kopfschütteln ebenfalls als *nicht* verschriftet wird. Die Auslegung der zweifachen Realisierung von *nicht* als *E-Focus-Doubling* ist deshalb unwahrscheinlich, weil in der Kommunikation in DSGS ein *Doubling* der Negationspartikel *nicht* – im Gegensatz zur häufig auftretenden pronominalen Doppelung oder der Doppelung von W-Pronomen – unüblich ist (vgl. SGB-FSS 2005, 20). Soll der Fokus auf die Negation gerichtet werden, so wird hierfür die nonmanuelle Komponente des Kopfschütteln verstärkt eingesetzt, und nicht die lexikalische Gebärde *nicht* oder *nein* gedoppelt. Beispiel (27) zeigt ebenfalls eine zweifache Verwendung von Negationselementen in einem anderen WA-Chat durch die Schreiberin GLW 2.

Im Gegensatz zu (26) ist die zweifache Realisierung von Negationselementen in (27) nicht mehr als *Doub-*

*ling* interpretierbar, da es sich in (27) um zwei unterschiedliche Negationselemente handelt (*kein* und *nicht* im Unterschied zu zweimal *nicht* in (26)). Um als *Doubling* klassifiziert werden zu können, müsste zweimal dasselbe Element gedoppelt werden, was in (27) nicht gegeben ist.

Dies würde die Argumentation stützen, dass einige gehörlose Personen (wie hier GLW 8 und GLW 2) die Negation im gebärdensprachlichen System der DSGS als Spalt-Negation parametrisiert haben und dieses Prinzip dann in die Schriftlichkeit transferieren, indem sie auch hier zwei Negationselemente realisieren, die allerdings nicht identisch sein müssen. Diese Elemente sind in diesem Fall nicht als Zwillinge zu interpretieren, wie dies für das *E-Focus-Doubling* gilt, sondern ein Element steht dann stellvertretend für das nonmanuelle Morphem „Kopfschütteln“. Da im Rahmen dieser Studie zu wenige Tokens vorliegen, um diese Interpretationsweise systematisch untersuchen zu können, bleibt dies eine Spekulation. Für weiterführende Untersuchungen ist zu prüfen, ob weitere solche doppelten Negationen in Nachrichten gehörloser Gebärdensprachbenutzer/-innen zu finden sind.

Eine letzte Form gedoppelter Konstituenten zeigen die Beispiele (28) und (29), die beide von derselben Person stammen.

Insbesondere bei (28) kann es sich auch um eine Tilgung der Konjunktion *und* handeln (Deutsch: *hier regnets und regnets ...*). Für (29) greift diese Möglichkeit allerdings bereits nicht mehr. Aus diesem Grund gehe ich davon aus, dass es sich weniger um eine Tilgung von *und* als vielmehr um den Ausdruck einer Aktionsart handelt. Durch mehrfache Ausführung von Verben lässt sich in mehreren Gebärdensprachen eine iterative oder eine durative Bedeutung ausdrücken (vgl. Pfau et al. 2012, 194). Beide Beispiele (28) und (29) wurden mit gehörlosen Fachpersonen diskutiert, welche beide Formen mit durativer Bedeutung interpretieren. Dies würde der Proposition „es regnet ohne Unterlass“ entsprechen, welche wiederum durch die Zeichensetzung „,...“ am Satzende unterstützt wird.

## 6. Zwischenfazit und Ausblick auf Teil II

Im ersten Teil wurde auf die Markierung semantischer Rollen eingegangen sowie zwei verschiedene Strategien zur Fokussierung – die Topikalisierung und das *Doubling* – diskutiert. In der Analyse zur Markierung semantischer Rollen in der schriftlichen Alltagskommunikation über WhatsApp zeigte sich eine Präferenz für die lexikalische Markierung mit der Präposition *an*. *An* wird im Zusammenhang mit der Klasse der übereinstimmenden Verben eingesetzt und von Seiten der gehörlosen Schreiber/-innen mit Unsicherheiten in der deutschen Kasusmarkierung begründet. Es ist deshalb nahelegend, dass es sich hier vor allem um eine kommunikative Strategie zur eindeutigen Identifizierbarkeit

der semantischen Rollen handelt, die durch den zusätzlichen lexikalischen Marker auch allfällige Kasusfehler aufhebt.

Die in Gebärdensprache weitverbreitete Strategie der Topikalisierung fokussierter Konstituenten transferieren 11 von insgesamt 21 gehörlosen Proband/-innen in die informelle Schriftlichkeit. So kann zum einen ein im Diskurs bereits eingeführtes Thema mit der Präposition *wegen* kombiniert und in die linke Satzperipherie bewegt werden. Zum anderen findet sich auch die explizite Markierung der Satzfunktionen „Fragen“ und „Information“, die ebenfalls topikalisiert werden. Diesbezüglich ist allerdings zu prüfen, inwiefern solche Strategien zur Diskursorganisation auch von hörenden Schreiber/-innen in der informellen WAKommunikation angewendet werden und ggf. nicht ausschließlich auf den gebärdensprachlichen Hintergrund der Schreiber/-innen zurückzuführen sind. Da Studien zu Topikalisierungen in der informellen schriftbasierten Alltagskommunikation hörender Personen noch ausstehen und für die Gebärdensprachkommunikation ebensolche Topik-Strukturen als typisch beschrieben werden, rücke ich im Rahmen dieser Studie das Gebärdensprachsystem ins Zentrum der Argumentation.

In der Analyse des *Doubling* wurden verschiedene Formen gedoppelter Konstituenten diskutiert. Neben der als *E-Focus-Doubling* kategorisierten pronominalen Doppelung und dem *Doubling* von W-Pronomen wurden auch untypischere Formen gedoppelter Elemente betrachtet. So bietet sich bei gedoppelten Negationselementen auch eine Interpretation der zweifachen Realisierung

als Transfer des Prinzips der Spalt-Negation aus dem Gebärdensprachsystem in die informelle Schriftlichkeit an. Als letzter Aspekt gedoppelter Elemente wurde auf eine bei GLW 2 aufgefallene Form der Reduplikation eingegangen, mithilfe derer eine durative Semantik ausgedrückt werden kann. Insbesondere im Zusammenhang mit diesen Phänomenen ist allerdings zu bedenken, dass hier eine qualitative Analyse von Einzelfällen vorliegt, die auch idiosynkratische Merkmale darstellen können und nicht für das informelle Schreiben gehörloser Personen generalisierbar sind.

In einem zweiten Teil werden unterschiedliche Formen von Ellipsen im Zentrum stehen. Eine elliptische Schreibweise stellt auch in der informellen Alltagskommunikation hörender Personen keine Seltenheit dar (vgl. Frick in Vorb.). Ein solcher elliptischer Schreibstil kommt gehörlosen Schreibenden durchaus entgegen, da die DSGS zu den Pro-drop-Sprachen gehört und Subjektauslassungen der Sprachstruktur der DSGS entsprechen. Dennoch zeigen sich spezifische Unterschiede zwischen den elidierten Bestandteilen in der WAKommunikation hörender Personen und derjenigen gehörloser Personen, worauf im zweiten Teil näher eingegangen wird.

## Literatur

Arens, Katja (2014): „WhatsApp: Kommunikation 2.0 Eine qualitative Betrachtung der multimedialen Möglichkeiten“. In: Katharina König & Nils Bahlo (Hg.): *SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse*

- mobiler Kommunikation. Münster: MV Wissenschaft, 81–106 (= Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster; 12/12).
- Beißwenger, Michael & Ulrike Pütz (2001): „hauptsache wir verstehen uns gegeneinander“. Ver(fremd-)sprachlichung und Ausdrucksbildung in textbasierten Gehörlosen-Webchats“. In: Michael Beißwenger (Hg.): *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation – Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. Stuttgart: ibidem, 403–429.
- Boyes Braem, Penny (1995): *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. 3., erw. Auflage. Hamburg: Signum.
- Chafe, Wallace (1974): „Language and consciousness“. In: *Language* 50/1, 111–133.
- Domahs, Ulrike & Beatrice Primus (Hg./2016): *Handbuch Laut, Gebärde, Buchstabe*. Berlin: De Gruyter (Handbücher Sprachwissen; 2).
- Dürscheid, Christa (2003): „Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme“. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38, 37–56.
- Dürscheid, Christa & Karina Frick (2014): „Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich“. In: Alexa Mathias; Jens Runkehl & Torsten Siever (Hg.): *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski*, 149–181 (Network; 64); <http://www.mediensprache.net/network/network-64.pdf> (14. 08. 2016).
- Erlenkamp, Sonja (2012): „Syntax: Aus Gebärden Sätze bilden“. In: Hanna Eichmann; Martje Hansen & Jens Heßmann (2012): *Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven*. Hamburg: Signum, 165–198 (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser; 50).
- Frick, Karina (in Vorb.): *Elliptische Strukturen in SMS. Eine korpusbasierte Untersuchung des Schweizerdeutschen*. Berlin/Boston: De Gruyter (Empirische Linguistik; 7).
- Jucker, Andreas & Christa Dürscheid (2012): „The Linguistics of Keyboard-to-screen Communication. A New Terminological Framework“. In: *Linguistik Online* 56, 6/12, 1–26.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1994): „Schriftlichkeit und Sprache“. In: Hartmut Günther & Otto Ludwig (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter, 587–604 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 10.1).
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (2007): „Schriftlichkeit und kommunikative Distanz“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35/3, 346–375.
- Mathur, Gaurav & Christian Rathmann (2012): „Verb agreement“. In: Roland Pfau; Markus Steinbach & Bencie Woll (Hg.): *Sign Language. An International Handbook*. Berlin, Boston: de Gruyter, 186–204 (Handbook of Linguistics and Communication Science; 37).
- Sandler, Wendy & Diane Lillo-Martin (2006): *Sign Language and Linguistics*. Boston: de Gruyter, 136–157 (Handbook of Linguistics and Communication Science; 37).
- Meili, Aline (2015): „Interrogativkonstruktionen in der Deutschschweizer Gebärdensprache. Eine qualitative Korpusanalyse“. Universität Wien [Seminararbeit, unveröff.].
- Meili, Aline (2016): *Schriftliche Alltagskommunikation gehörloser Personen in der Deutschschweiz. Eine qualitative Korpusanalyse von WhatsApp-Nachrichten*. Hannover, Zürich (Network; 75); <https://www.mediensprache.net/network/network-75.pdf> (17.01.2017).
- Morales-López, Esperanza; César Reigosa-Varela & Nancy Bobillo-García (2012): „Word order and informative functions (topic and focus) in Spanish Signed Language utterances“. In: *Journal of Pragmatics* 44, 474–489.
- Nunes, Jairo & Ronice Müller de Quadros (2004): „Duplication of Wh-elements in Brazilian Sign Language“. In: *Proceedings of the 35th Conference of the North Eastern Linguistic Society, NELS* 35.
- Pfau, Roland (2001): „Typologische und strukturelle Aspekte der Navigation in DGS“. In: Helen Leuninger & Karin Wempe (Hg.): *Gebärdensprachlinguistik 2000 – Theorie und Anwendung*. Frankfurt a. M.: Signum, 13–33.
- Pfau, Roland; Markus Steinbach & Bencie Woll (2012): „Tense, aspect, and modality“. In: Roland Pfau; Markus Steinbach & Bencie Woll (Hg.): *Sign Language. An International Handbook*. Berlin, Boston: de Gruyter, 186–204 (Handbook of Linguistics and Communication Science; 37).
- Sandler, Wendy & Diane Lillo-Martin (2006): *Sign Language and Linguistics*. Boston: de Gruyter, 136–157 (Handbook of Linguistics and Communication Science; 37).

*istic Universals*. Cambridge: Cambridge University Press.

Schnitzer, Caroline (2012): *Linguistische Aspekte der Kommunikation in den neueren elektronischen Medien. SMS – E-Mail – Facebook*. München: Grin.

Schweizerischer Gehörlosenbund SGB-FSS (2004): *Gebärdensprachkurs Deutschschweiz, Stufe 2*. Druckbare Texte CD-ROM: Linguistischer Kommentar. Zürich: GS-Media, CD-ROM.

Schweizerischer Gehörlosenbund SGB-FSS (2005): *Gebärdensprachkurs Deutschschweiz, Stufe 4*. Druckbare Texte CD-ROM: Linguistischer Kommentar. Zürich: GS-Media, CD-ROM.

Shimamura, Koji & Lyn Shan Tieu (2013): „When You Can and Can't See Double: Revisiting Focus Doubling in ASL“. In: *University of Pennsylvania Working Papers in Linguistics* 19/1, 189–196.

Vollmann, Ralf; Brigitte Eisenwort & Daniel Holzinger (2000): „Zweitsprache Muttersprache: Die schriftsprachliche Deutsch-Kompetenz österreichischer Gehörloser“. In: *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht. Online-Zeitschrift für Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache* 5 (2); <http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/article/view/622/598> (17.01.2017).

WhatsApp (2016a): „Eine Milliarde“. Veröff. am 1. Februar 2016; <https://blog.whatsapp.com/616/Eine-Milliarde> (18.12.2016).

WhatsApp (2016b): „WhatsApp Videoanrufe“. Veröff. am 14. November 2016; <https://blog.whatsapp.com/10000629/WhatsApp-Videoanrufe> (18.12.2016).

## Weitere Internetquelle

<http://www.whatsup-switzerland.ch/index.php/de/projekt> (17.01.2017).



**Aline Meili (M. A.)** hat an den Universitäten Zürich und Wien Germanistik sowie Geschichte der Neuzeit studiert und ihr Studium im Sommer 2016 abgeschlossen. Im Rahmen ihrer Masterarbeit beschäftigte sie sich mit der informellen schriftlichen Alltagskommunikation gehörloser Personen über WhatsApp. Die Deutschschweizer Gebärdensprache hat sie parallel zu ihrem Studium erlernt; derzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Assistentin in einem Forschungsprojekt zu gebärdensprachlicher Textkompetenz an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Winterthur.

E-Mail: [meln@zhaw.ch](mailto:meln@zhaw.ch)